

# Tibke

von Bartelsdorf

„angeklagt im Hexenwahn“

ein historischer Roman  
über eine wahre Begebenheit

Jürgen Hoops von Scheeßel

# Inhalt

<b>Das Buch</b>	7
<b>Karte</b>	8
<b>Hauptpersonenregister</b>	10
<b>Glossar</b>	13
<b>Zeichnungen</b>	15
<b>Prolog</b>	17
<b>Kapitel 1</b> „Die Jahre 1607-1648“	23
<b>Kapitel 2</b> „Die Jahre 1648-1663“	81
<b>Kapitel 3</b> „Das Jahr 1664“	105
<b>Kapitel 4</b> „Das Schicksalsjahr 1665“	210
<b>Epilog</b>	254

# Tibke

von Bartelsdorf

„angeklagt im Hexenwahn“

Ein historischer Roman über eine wahre Begebenheit

## Das Buch

Über diesen - als „Hexenprozess“ bekannten Fall - gab es bereits sehr viele Veröffentlichungen. Er ist im Buch, „mißbraucht & verbrannt“, *ibidem*-Verlag Stuttgart, 2009 anhand aller noch vorhandenen Unterlagen und Hinweise umfassend bearbeitet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden.

Die Folgen des tragischen Prozesses gegen eine 17jährige Frau, welche 1664 als Hexe verurteilt und hingerichtet wurde, handelt mein erster historischer Roman „Gretge“ aus dem Jahr 2009.

Durch Gretges Beschuldigungen wurde auch gegen „Tibke“ ein Prozess wegen Hexerei geführt.

Über Tibkes schicksalhafte Lebensgeschichte wird in diesem spannenden Roman berichtet.

Dieser Roman fußt auf wahren und folgenschweren Begebenheiten. Er beinhaltet überlieferte Tatsachen, die teilweise übernommen, zum Teil auch frei erfunden sind. Weiterhin sind frei erfundenen sowie authentischen Personen mitunter Aussagen und Handlungen zugegedichtet worden.

Viel Spannung beim Lesen wünscht Ihnen

Jürgen Hoops von Scheeßel

werde es auch bald sein, mein liebes Kind.“ Er forderte sie auf, die Hexenbrut nicht aus den Augen zu verlieren. „Hexerei wird vererbt, von der Mutter an die Tochter oder Schwiegertochter weiter gegeben“, sagte er bitter mit schwacher Stimme. Er hatte Tibke und ihrem Bruder Claus die alten Geschichten immer und immer wieder erzählt. Sie gingen den Kindern nicht mehr aus dem Kopf. Darüber dachte sie noch auf dem weiten Heimweg lange nach, wusste aber nicht, wie sie sich verhalten sollte.

Einen Tag später wurde mit Cord der letzte Döhrnemann im Kirchspiel Sottrum des Abends, im kleinen Kreise seiner Lieben, nach einer kurzen Leichenpredigt, in aller Stille zu Grabe getragen.

1643

Doch dann überschattete im Jahr 1643 ein großes Unglück die Familie und veränderte das Hofleben in Bartelsdorf. Johann war abends nach der Arbeit dabei, die Pferde vom Leiterwagen abzuspannen. Er stand zwischen den Pferden und dem Wagen, als ein Windstoß die „Groot Döör“ mit einem lauten Knall zuschlug. Er hatte vergessen, sie festzustellen. Die Pferde scheuten und gingen mit dem schwer beladenen Wagen durch.

Johann wurde umgerissen, fiel hin, schlug hart mit dem Kopf auf das Pflaster und ein Wagenrad rollte über seine Hüfte. Das Brechen von Knochen war laut zu hören. Der Schmerzschrei von Johann war so grässlich und so laut, dass er noch bei den Nachbarn auf Hansenhof zu hören war. Wie vom Blitz getroffen stürzte Tibke aus dem Haus und sah ihren Mann mit schmerzverzerrtem Gesicht schreiend auf dem Hofpflaster liegen. Es war wie ein Stich ins Herz, als sie seine blutige Hose und die schiere Angst in seinen Augen sah.

Inzwischen waren die Nachbarn herbeigeeilt und halfen den Schwerverletzten ins Haus zu tragen. Sie legten ihn auf eine breite Eichenbohle, damit seine Schmerzen erträglich blieben. Außerdem war er so einfacher zu tragen.

Tibke räumte schnell den großen Tisch in der Diele leer. Dann legten die Männer Johann auf die Planken. Er blutete am Hinterkopf und an der Hüfte, schrie unter den Schmerzen und krallte seine Hände in die Tischkante. Tibke schob ihm einen hölzernen Löffel zwischen die Zähne, damit er darauf beißen konnte. Die Umstehenden erschrecken, denn er biss das Holz mühelos durch, brach sich dabei aber einen Zahn ab. Wie groß muss sein Schmerz sein, dachte Tibke und es wurde ihr bang ums Herz.

Johanns Bruder Claus, der als Knecht mit seiner Frau auf dem Hof lebte, war inzwischen auf dem Hof eingetroffen und sah das Unglück. Ein Nachbar hatte die Pferde wieder eingefangen und auf den Hof zurückgebracht. Tibke bat ihn, gleich, so schnell wie möglich nach Rotenburg zum Kompaniechirurgen zu reiten. Er solle ihn um Hilfe bitten. Sie holte einen ganzen Schinken vom Rauch und reichte ihn dem Nachbarn. „Gib dem Feldscher den Schinken und sage ihm, er muss ganz schnell kommen.“ Der Nachbar machte sich spornstreichs auf den Weg.

Tibke wollte alles tun, um ihrem guten Mann zu helfen. Sie nahm den Schwager beiseite und sagte ihm, für die anderen nicht hörbar: „Claus, mache Dich nach Westerholz auf und bringe Hibbel mit. Sag ihr bitte, was geschehen ist, und dass Johann dringend ihre Hilfe braucht. Ich habe Angst, dass er vor Schmerz stirbt und in Gottes Namen, beeile Dich.“

Claus spannte eines der Pferde aus und ritt wie vom Teufel getrieben, Hibbel zu holen.

Inzwischen versuchten die Anwesenden für Johann verzweifelt alles zu tun, was ihnen möglich war. Tibke hatte die Nachbarin Trine gebeten, die Kinder mit zu sich nehmen. Sie sollten ihren Vater so nicht sehen. Jeder Erwachsene im Raum ahnte, dass Johann nicht mehr zu helfen war.

Es dauerte zwei Stunden, es war schon dunkel geworden, als der Nachbar unverrichteter Dinge ohne den Chirurgen zurück ins Dorf kam, weil dieser sich in Verden aufhielt. Er hatte aber den Apotheker Gebhard Bergmeier mitgebracht. In seiner Verzweiflung war der Nachbar zu diesem geeilt, hatte ihm vom Unfall berichtet und ihm den Schinken auf den Tisch gelegt.

Bergmeier hatte sofort sein Pferd gesattelt. Seine Frau Elke, eigentlich Adelke getauft, brachte ihm die geforderten Arzneimittel und eine kleine Tasche aus dem Haus. Sie reichte sie ihm mit den Worten: „Tu was Du kannst, dem armen Mann zu helfen.“

Gebhard band die Tasche am Sattel fest und ritt sogleich mit dem Mann aus Bartelsdorf los. Seine Frau nahm den Schinken und brachte ihn in die Küche. Ihr Mann wäre auch ohne den Schinken mitgeritten, sagte sie sich. Es ging ihnen aber wirtschaftlich nicht besonders gut, deswegen war sie froh, wieder einmal Fleisch für die Familie im Haus zu haben.

In Bartelsdorf auf dem Hof angekommen trat Bergmeier ins Haus. Er sah den schwer verletzten Mann auf dem Tisch liegen. Johann hatte ein Holzstück im Mund und biss schmerzgeplagt solcherart darauf ein, dass seine Lippen und Zähne blutig waren. Topfnass vor Schweiß lag er keuchend und stöhnend, von drei Männern festgehalten, auf dem Brett.

Der Apotheker trat an den Tisch und betrachtete ihn. Er blickte Tibke in die Augen und nickte, als wollte er sagen:

„Ich tue, was ich kann, aber helfen kann man ihm nicht mehr.“ Tibke verstand, was er sagen wollte. Sie war heilfroh, dass jemand ihrem Johann helfen wollte.

Gebhard nahm eine Schere aus der mitgebrachten Tasche. Als kundiger Apotheker verfügte er über medizinische Grundkenntnisse, aber nicht über die eines Arztes. Er hatte dem Chirurgen manchmal bei seinen Operationen unterstützt und sich dabei vieles abgeschaut. Dieses war ein Notfall, er musste auch ohne eigene Erfahrung tätig werden. Er schnitt vorsichtig die blutgetränkte Hose auf und sah die gebrochenen Beckenknochen und den zerquetschten, wunden Unterleib. Der Mann hatte viel Blut verloren und würde diese Welt bald verlassen.

Er zog eine kleine Flasche aus der Tasche und sagte zu den Umstehenden: „Diese Arznei wird seine Schmerzen lindern, aber er wird die Nacht nicht überstehen. Es tut mir leid. Gebt ihm das halbe Fläschchen jetzt zu trinken, in zwei Stunden und in vier Stunden jeweils die Hälfte vom Rest.“ Dann drückte er Tibke das Glasgefäß fest in die Hand und schaute verschämt nach unten, weil er nicht wirklich helfen konnte. Nun holte er noch Verbandzeug heraus und versorgte Johanns blutige Wunde. Nachdem er ihn notdürftig versorgt hatte, packte er seine Sachen ein und verabschiedete sich. Er ritt schweren Herzens nach Rotenburg zurück.

Tibke tat, was ihr aufgetragen war. Es dauerte nur wenige Minuten und Johanns Schmerzen ließen offensichtlich nach. Das Beißholz fiel ihm aus dem Mund, die Augen schlossen sich und die Arme fielen nach unten. Sie erschrak und dachte, er sei tot. Dann bemerkte sie, dass er noch atmete, wenn auch kaum hörbar. Sie war dankbar, dass der Nachbar den Apotheker Bergmeier mitgebracht hatte, und dankte ihm herzlich mit leiser Stimme. „Peter,